Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zl, — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis:
Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 37 — Lemberg, am 9. Scheiding (September) 1928 — 7. (21) Jahr

Ein Volk, das mit Liebe, mit Lust und mit Mut die Ewigkeit seines Volkstums auffaßt, kann zu allen, allen Zeiten seine Auferstehung feiern. — Fr. L. Jahn.

Zaleskis Hoffnungen

Die Lage des polnischen Außenministers ist durchaus nicht beneidenswert. Er hat wohl das Recht, als „Außenminister" zu handeln, Verträge zu unterzeichnen, aber der eigentliche Führer in den Beziehungen Polens zu den fremden Mächten ist nicht der Außenminister, sondern der allgewaltige Pilsudski, wie er dies letzthin in seinem berühmten „Interview" zum Ausdruck gebracht hat. Und so darf man sich im polnischen Amt des Auswärtigen nicht wundern, wenn man die Interviews des polnischen Außenministers, die er von Zeit zu Zeit der Pariser Presse zu gewähren pflegt, mit einer gewissen Skepsis betrachtet, da doch bekannt ist, daß er wohl eine ehrliche Meinung, aber doch nicht ein unbeschränktes Recht hierzu hat. Und die Erklärungen gibt es ziemlich viele, einige sogar mit Entgleisungen, die auf die Ständigkeit der polnischen Außenpolitik ein höchst bedenkliches Licht fallen lassen. Daß die „Friedfertigkeit" lange nicht mehr so ernst genommen wird, wie dies polnische Staatsmänner glaubhaft machen wollen, liegt in erster Linie an dem hohen Militärbudget, andererseits in dem forschen Vorgehen einer gewissen Presse, die zwar den Kriegsverächtungspakt in allen Hymnen lobt, aber gleichzeitig die Marschbereitschaft polnischer Truppen gegen den Unruhestifter Woldemaras ankündigt. Sie ist zwar um den besten Bissen am 12. August anläßlich der Legionärstagung gekommen, aber sie kann warten und munter weiter hetzen; denn Woldemaras liefert täglich neue Gelegenheit dazu.

Herr Zaleski ist zwar sehr gesprächig, doch haben seine Interviews die Eigenschaft, daß sie nichts mehr sagen, als was man schon tags vorher in der halbamtlichen „Epoka" gelesen hat und das, gleichgültig, ob Herr Zaleski seine Erklärung in Rom oder Paris abgibt, oder zufällig getreuen Journalisten in Warschau zuflüstert. Und auch das letzte Interview in Paris teilt das Schicksal, daß man es in der „Epoka" vorher hat lesen können, wie sich in polnisch-politischen Köpfen die Auswirkung des Kellogpaktes spiegelt. Voller Hoffnungen ist nun Herr Zaleski, daß der Krieg zwischen Deutschland und Polen nach Unterzeichnung des Paktes durch Deutschland ausgeschlossen ist. Was allerdings nach Meinung des Herrn Zaleski nicht ausgeschlossen ist, daß ein solches Tänzlein gegen Litauen gewagt werden kann, wenn der Völkerbund in einem Polen entgegengesetztem Sinne entscheidet. Und doch hat auch Polen den Kelloggpakt unterzeichnet, und es würde nichts mehr als gerecht sein, wenn Herr Zaleski mit ebenso viel Nachdruck unterstreichen würde, daß auch für Polen nach Unterzeichnung des Paktes jeglicher Krieg ausgeschlossen erscheint. Wir kennen die Bedenken des polnischen Außenministers besonders hinsichtlich der Propaganda gewisser deutscher Kreise bezüglich einer Grenzrevision, wobei man nur Polen im Auge hat. Aber es bedurfte durchaus nicht des Kelloggpaktes; denn Deutschlands Staatsmänner haben immer wieder erklärt, daß sie eine solche Grenzrevision im Osten nur mit friedlichen Mitteln, keinesfalls mit Waffengewalt erlangen wollen. Im Pakt von Locarno ist diese Tatsache nochmals unterstrichen, daß eine Revision im friedlichen Sinne gemeint ist. Aber trotzdem ist man in Warschau höchst beunruhigt und möchte gewiß noch verschiedene Pakte unterzeichnen, um nur den deutschen Nachbarn im Zaun zu halten.

Und doch gebe es ein so einfaches Mittel, die Grenzrevisionsillusion zu beseitigen, wenn man in Warschau ein wenig den realen Umständen Rechnung tragen wollte, die Verständigung mit Deutschland durchführen, nicht nur dem Wortlaut irgend eines Vertrages nach, sondern dem Geist einer Völkerverständigung entsprechend. Herrn Zaleskis Hoffnungen von der deutschen Verständigungsbereitschaft sind jedenfalls völlig verfehlt, wenn er meint, daß die heutige Regierung bezüglich der Wirtschaftsverständigung Entgegenkommen zeigen wird, wenn sich die Behandlung der deutschen Minderheit in Polen nicht grundverschieden ändert. Wirtschaftliche Verständigung mit Deutschland setzt politisches Entgegenkommen voraus, mögen dann noch so viele Parlamentarier herzliche Worte der Verständigung verlieren und es unangenehm empfinden, wenn unbedacht über den G[illegible] polnischer „Toleranz" gegenüber den Minderheiten geklagt wird, wie dies anläßlich der Berliner Zusammenkunft der Parlamentarier der Führer der deutschen Parlamentsfraktion in Warschau, Landrat Naumann, getan hat. Man mag darüber verschiedener Meinung sein, ob seine Ausführungen am Platze waren. Aber es ist notwendig, auf diese „Toleranz" immer wieder hinzuweisen, wenn polnischerseits die Friedensschalmeien zu laut ertönen. Schafft Anklagegründe fort und man wird Euch nicht anklagen, ist die einzige Antwort. Und auch Herr Zaleski soll einmal das Kriegsgebrüll der polnischen Chauvinisten hinwegfegen, bevor er vom deutschen Nachbarn fordert, daß endlich mit der Grenzrevisionsillusion Schluß gemacht wird.

Die polnische Außenpolitik bedarf des Friedens, und man wird in Warschau nicht müde, dies in allen Variationen zu versichern. Ob aber in Militärkreisen, die heute in Polen am Ruder sind, diese Friedensliebe auch tatsächlich vorhanden ist, muß bezweifelt werden. Ohne Zweifel, das polnische Volk in seiner Gesamtheit ist friedensliebend, aber es regiert nicht, sondern wird durch eine verschleierte Diktatur in seiner Meinungsfreiheit beengt und am Ruder sind Militaristen, deren Kriegsbegeisterung unzweifelhaft ist, wenn auch nicht bestritten werden kann, daß diese Ansicht nicht auf den Marschall Pilsudski angewendet werden darf. Und daß es noch so „friedlich" zugeht, ist letzten Endes sein Werk, daß er in den frohen Wein kriegerischer Begeisterung bei den Militärjüngern recht viel Wasser einzumengen versteht. Herr Zaleski hat es leicht, uns eine Situation, wie in Butter zu schildern, wenn nicht immer das bedenkliche „Wenn" wäre. Wir leben eigentlich, so ist Herrn Zaleskis Meinung, in den besten Beziehungen zu allen Nachbarn — bis auf Litauen, dessen Großmäuligkeit selbst der Völkerbund nicht bändigen kann. Und mit einer Eleganz verweist Herr Zaleski Litauens Vorschläge mit einem „Unannehmbar" an den Völkerbund, genau so wie Herr Woldemaras es tut, dem die polnischen Vorschläge ebenfalls so unannehmbar sind. Rußlands Beziehungen sind gut, meint Herr Zaleski, in Moskau kann man es aus den Zeitungen zu deutlich herauslesen. Polen ist nach russischer Darstellung, und zwar der offiziösen, der

Kriegsherd gegen Rußland, und doch sind, so meint Herr Zaleski, unsere Beziehungen durchaus tragbare. Herr Zaleski weiß es also besser wie die Getreuen um Tschitscherin, die die Kriegstrommel gegen Polen wirbeln lassen. Aber unser Außenminister hat die beste Hoffnung, wir auch, wenn sie nur in Erfüllung gehen. Man braucht wirklich kein Staatsmann zu sein, um Zeitungsansichten zu verallgemeinern. Diplomaten haben die Eigenschaft, viel zu reden, ohne etwas gesagt zu haben. Wir wünschen unserem Außenminister eine solche staatsmännische Karriere nicht. Seien auch wir voller Hoffnungen!

Politische Nachrichten

Schlußsitzung der Minderheitentagung

Genf. In der Schlußsitzung des Nationalitätenkongresses wurde eine Entschließung angenommen, in der an der Zusammenarbeit mit den verschiedenen internationalen Vereinigungen, insbesondere mit der Völkerbundsligenunion, und zugleich der Versuch einer erfolgreichen Fortsetzung dieser Arbeit sowie der Zusammenarbeit unter den einzelnen Minderheiten zum Ausdruck gebracht wird. Lebhaft begrüßt, hielt sodann der deutsche Abgeordnete in Estland, Rechtsanwalt Dr. Hasselblatt, einen tief durchdachten Vortrag über Nationalitätenkampf und Rechtsverschlechterung. Nationale Unbildsamkeit und Inkraftsetzung staatlicher Gesetzgebung zum Zwecke der Unterdrückung der Minderheiten führe notwendig zu einer Rechtsverschlechterung, die in Abweichung betriebenen Rechts von angewandten Recht besteht, sei aber nicht nur eine Rechtsverschlechterung gegenüber den Betroffenen, d. h. der Minderheiten, sondern eine Rechtsverschlechterung überhaupt. Ein Volk, das sich daran gewöhnt, den in seinem Staatsgebiet wohnenden Minderheiten gegenüber Unrecht als Recht gelten zu lassen, gewöhne sich dann an das Unrecht.

Zum Schluß wurden noch rein organisatorische Fragen besprochen. Die Versammlung äußerte einstimmig den Wunsch, die von Dr. Robinson eingeleitete Bibliographie des Minderheitenschrifttums fortgesetzt zu sehen, ebenso sprach sie sich für Herausgabe eines statistischen Handbuches der Minderheiten und Errichtung eines intereuropäischen Instituts für Minderheitenkunde aus.

Aus dem Bericht des Sekretariats geht hervor, daß es sich weiter um die Organisation des Pressedienstes und Zusammenarbeit mit anderen internationalen Organisationen, um die Aufrechterhaltung der Beziehungen zwischen den einzelnen am Kongreß teilnehmenden Gruppen und um die Herausgabe der Konferenzveröffentlichungen bemüht. Zu erwähnen ist noch die während der Tagung erfolgte Gründung eines Verbandes der Minderheitsjournalisten sowie die auf Vorschlag Dr. Hasselblatt erfolgte Gründung einer Vereinigung der Minderheitenjuristen.

In seiner Schlußansprache hob Präsident Dr. Wilfan hervor, daß die von der Tagung erhobene Kritik an der Arbeit des Völkerbundes wegen der Neubesetzung des Minderheitensekretariats nicht allein im Interesse der Minderheiten erfolgt sei, sondern nicht zuletzt im Interesse des Völkerbundes selbst. Dr. Wilfan begrüßte die Anwesenheit der Vertreter des im vorigen Jahre aufgetretenen Verbandes der Minderheiten Deutschlands, die diesmal als Pressevertreter an der Tagung teilnahmen. Dr. Wilfan verlas noch die Grundsätze, die die Minderheitentagung über Ziel und Zweck seiner Arbeit sowie über Einladung und Aufnahme neuer Gruppen und über technische Einzelheiten auf dieser Tagung besprochen hat. Der Präsident schloß: „Was wir hier leisten, trägt im eigentlichsten Sinne zur Befriedung der Menschheit bei, indem unsere Arbeit die europäische Kultur, die ohne die Kultur der einzelnen Völker undenkbar ist, durch die Erhaltung wertvollster Einzelteile bereichert. Wir aber wollen die Welt besser verlassen als wir sie vorgefunden haben."

Lang anhaltender Beifall dankte dem Präsidenten für diese Worte. Darauf wurde die Tagung für geschlossen erklärt.

Eröffnung der 51. Völkerbundstagung

Genf. In der geheimen Eröffnungssitzung des Völkerbundsrates wurde der Beschluß gefaßt, die Entscheidung, ob die ungarisch-rumänische Optantenstreitfrage von neuem auf die Tagesordnung des Rates gesetzt werden soll, zunächst zu vertagen. Die Entscheidung hierüber wird voraussichtlich erst im Laufe der nächsten Woche bekannt werden.

Ferner wurde beschlossen, die Beschwerde des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien am Montag zu verhandeln.

Der polnisch-litauische Streit wird erst nach dem Eintreffen des litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras vor dem Rat zur Verhandlung gelangen.

In der geheimen Sitzung wurde der Leiter der politischen Abteilung im Madrider Auswärtigen Amt, Aguerro di Carcer, zum Direktor der Minderheitenabteilung des Völkerbundssekretariats ernannt.

Im Anschluß an die geheime Sitzung fand eine öffentliche Sitzung in der neuerbauten Glasveranda statt. Der Rat nahm zuerst einen Bericht über die Kodifizierung des internationalen Rechts auf dem Gebiet der Währungsfälschung entgegen und sodann einen Bericht des italienischen Senators Scialoja über die Aenderung der Statuten des internationalen kinematographischen Erziehungsinstituts in Rom. Hierbei erklärte Staatssekretär von Schubert, die Vertreter des deutschen kinematographischen Instituts seien gern bereit, an dem Institut in Rom mitzuarbeiten. Auf Antrag des Direktors des internationalen Arbeitsamtes wurde beschlossen, daß ein Vertreter des

---

Waldoper

Der Zufall führte mich dieses Jahr während der Ferienmonate in die Nähe von Danzig. Diese Gelegenheit wollte ich nicht unbenützt lassen und außer der körperlichen Erholung sollte der Geist auch etwas mitbekommen: Was kann aber die Seele mehr erfrischen als Natur! Und Danzig ist ein Stück nordisches Venedig! Ich verbrachte einige schöne Tage dort, besuchte den Strand Heubude, das schöne Oliva mit seinem herrlichen Schloßpark und dem geheimnisvollen Kloster darinnen und Zoppot. Ja, Zoppot! Dort erlebte ich das Herrlichste, was je ein deutsches Herz erleben kann: ich besuchte die Waldoper!

Schon mittags langte ich in Zoppot an. Es regnete in Strömen und meine Laune bekam einen Stoß. Doch nein, wenn eine Waldoper stattfinden sollte, dann mußte sich der Himmel ja erbarmen. Ich rechnete mit Gewißheit darauf, daß der Regen zur gegebenen Zeit aufhören würde und frohen Mutes promenierte ich unter aufgespanntem Regenschirm am Strand entlang. Um 6 Uhr hörte der Regen wirklich auf. Jetzt war die Zeit da und nun ging eine richtige Völkerwanderung gegen den Zoppoter Wald los. Diese Menschenmenge! Von allen Seiten kamen Scharen gezogen, alt und jung, alle mit frohen, erwartungsvollen Gesichtern — und ich mitten unter ihnen! Mein Jubel darüber, daß mein jahrelanger Traum nun in Erfüllung gehen sollte, war groß und ich konnte es kaum erwarten, endlich auf meinem Platze zu sitzen.

Am Eingang zur Festwiese hängt ein Schild: Um die Weihe des Werkes nicht zu stören, wird ersucht, von lauten Beifallskundgebungen abzusehen. — Ja, das war richtig: Wagners Parsival unter freiem Himmel gespielt, konnte nur im Stillen Begeisterung erwecken. Wie in eine Kirche trat ich in den Wald ein und schritt der Festwiese zu. Sie liegt in einer Waldmulde, von Eichen und Kiefern umringt. Die Bühne nimmt einen Platz von 80 Metern ein und ist vom mächtigen Zuschauerraum, der einige Tausend Menschen fassen kann, durch eine lebende Wand aus lauter Blättern zusammengestellt, getrennt.

Der Erdboden war an diesem Abend von Feuchtigkeit durchtränkt, die Stühle naß; doch das war kein Hindernis, — man nahm Platz und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Zuerst war es nur ein Regenguß, den man stillschweigend über sich ergehen lassen mußte. Durch Rundfunk wurde gemeldet, daß binnen einer halben Stunde klares Wetter eintreten würde. Und richtig, die Wolken verzogen sich, der Himmel war mit Sternen übersät.

Die Ouverture begann. Bei der fabelhaften Akustik der Zoppoter Waldbühne geht kein Ton verloren. Das Danziger Waldtheater-Orchester war auf 120 Künstler von ersten Opernbühnen verstärkt.

In wunderbarem Einklang steht die Wagnersche Musik mit dem leisen Rauschen des Windes und dem Raunen des Waldes. Und nun geht die lebende Wand auseinander: die Bühne ist nur von Scheinwerfern erleuchtet und erweckt den Eindruck eines Märchens. Eine wunderbare Harmonie zwischen Natur und

internationalen Arbeitsamtes an der Verwaltung des Instituts teilnehmen soll.

Im weiteren Verlauf der Sitzung erstattete Staatssekretär von Schubert einen Bericht über die letzte internationale Konferenz für die Ausfuhr von Häuten und Knochen sowie einen Bericht über die Tätigkeit des Wirtschaftskomitees des Völkerbundes.

Der Rat beauftragte sodann den Generalsekretär, der Irak-Regierung die internationale Konvention von 1923 über das Verbot der Verbreitung und des Handels von sittenwidrigen Veröffentlichungen zwecks Annahme zu übermitteln. Sodann wurde der Präsident beauftragt, in einer der nächsten Sitzungen den Entwurf einer Antwort auf den Antrag der Regierung von Costa Rica in der Frage der Auslegung der Monroedoktrin vorzulegen.

Eine Absage an Deutschland?

Paris. Ueber die kommenden Rheinlandverhandlungen in Genf schreibt der gewöhnlich gutunterrichtete „Excelsior: Die Abwesenheit Briands, Chamberlains und Stresemanns von der Völkerbundstagung würde den Genfer Beratungen viel Interesse nehmen. Man müsse aber die Bedeutung der Sonderbesprechungen unterstreichen, die Briand mit Reichskanzler Hermann Müller haben werde, der das Reich in Genf vertrete und nicht versäumen werde, die Frage der vorzeitigen Rheinlandräumung an dem Punkt wieder aufzugreifen, an dem Dr. Stresemann sie bei seinen Pariser Besprechungen verlassen habe. Es sei nicht unnütz darauf hinzuweisen, daß alle Mitglieder der französischen Regierung darüber einig seien, daß die Lösung von der Einigung aller an den Reparationen, den Kriegsschulden und der allgemeinen Sicherheit Interessierten abhänge. Dr. Stresemann hätte sich hierüber keinen Illusionen hingeben können. Die herzliche Aufnahme, die ihm in Paris zuteil geworden sei, zeige genügend, daß die öffentliche Meinung Frankreichs Deutschland keineswegs feindselig sei. Die Entspannung und Beruhigung zwischen den beiden Ländern könne nicht bestritten werden, aber wenn auch die neue versöhnliche Stimmung die Regelung der schwebenden Fragen erleichtere, könne sie den Verzicht auf ein von den alliierten Mächten gehaltenes Pfand als Garantie gerade für die endgültige Regelung nicht rechtfertigen.

Weiter wird berichtet, daß die Aussprache Poincaree-Stresemann keinerlei Ergebnisse gezeitigt habe und aus diesem Grunde auch die Politik Stresemanns erfolglos sei. An diese Tatsache knüpfen neu verschiedene Blätter die Mitteilung, daß Stresemann als Außenminister zurücktreten werde, da er keinesfalls für die Rheinlandräumung in Ostlocarno eingehen werde.

Ein faschistisches Banditenstück in der Schweiz

Basel. Die Verhaftung des früheren italienischen Pressechefs Rossi in Campione am See von Lugano hat in Tessin große Erregung hervorgerufen, namentlich wegen einiger zunächst noch nicht aufgeklärter Begleitumstände. Es dürfte nämlich feststehen, daß Rossi, der sich einigen Monaten unter falschem Namen in Lugano aufhielt, italienischen Spitzeln ins Garn gegangen ist. In einem Auto, in dem Rossi mit einer jungen Dame, die in Wirklichkeit eine Polizeiagentin war, eine Spazierfahrt unternahm, wurde er nach der italienischen Enklave gebracht, wo er sofort verhaftet wurde.



Mussolinis früherer Pressechef
Cesare Rossi

Basel. Die Angelegenheit Rossis läßt sich allmählich zu einem neuen italienisch-schweizerischen Zwischenfall aus. Der Bundesrat hat bereits von den Tessiner Behörden genauere Feststellungen über die Angelegenheit eingefordert.

Der sehr mäßige „Corriere del Ticino“ erklärt, Rossi sei durch die italienische Polizei auf schweizerisches Gebiet gelockt und von da mit Gewalt nach Italien verschleppt worden. Der Fall sei von internationaler Bedeutung und von einer ungewöhnlichen Schwere, namentlich über

Kunst offenbart sich in der Inszenierung, daß man die beiden Dinge kaum voneinander unterscheiden kann. Dieses Aufragen des echten Waldes bildet im Raunen der Nacht einen unvergeßlichen Zauber.

Die Künstlerschar war eine auserlesene. Es waren Vertreter aus Berlin, Hamburg, Dresden und Danzig. Ihr Spiel glich einem Miterleben. Und was das Köstlichste ist, die Darsteller selbst nennen ihr Mitwirken an der Waldoper ein Erlebnis, das alle Erinnerungen an ihr Künstlerdasein krönt und durch seine Erhabenheit ihrem Gedächtnis unauslöschlich bleibt. Beim einmaligen Betreten der Naturbühne, übermannt sie sofort die Stimmung der von ihnen darzustellenden Rolle.

Gerade Wagners Parsival ist so recht geeignet zum Spiel in der freien Natur. War ich schon nach Beendigung des ersten Aktes tief vom geheimnisvollen Eindruck des religiösen Menschheitsdramas umsponnen, so versetzte mich der zweite Akt in einen direkten Traumzustand. Wer den musikalischen Aufbau des Werkes kennt, wird begreifen, welch wunderbare Wirkung die Musik ausübt, wenn sie von der Natur unterstützt wird. Im ersten Aufzug Windstille, nur hie und da bewegten sich die Bäume; der zweite Akt brachte Bewegung in die ganze Natur — die Blätter rauschten, die Bäume neigten sich, der Wind tobte im Einklang mit den Verzweiflungs- und Verdammnismotiven in Klingsors Zauberwelt. War es Wirklichkeit oder bloß Einbildung, hervorgerufen durch die meisterhafte Darstellungskunst, die im Stande war, den Menschen so hinzureißen, daß er die Welt vergaß in der er lebte. Ich hatte den Eindruck, als spiele sich da ein Stück Leben vor mir ab. Nach Beendigung eines jeden Aufzuges mußte ich mich mit Gewalt in die Wirklichkeit zurückfinden.

Ganz besonders wirkungsvoll waren die Abendmahlsszenen. Ergreifend aber war die Salbung Parsivals zum Gralskönig. Meisterhaft ist es da den beiden Künstlern Kammersänger Fritz Srot und Gota Ljunberg, Staatsoper Berlin, gelungen in den Gestalten des Parsival und der Kundry, Christus und die büßende Magdalena zu verkörpern. Der herrliche Abschluß durch das Erlösungswerk, das durch feierliches Glockengeläute eingeleitet wird, hinterließ in mir eine kirchliche Weihestimmung.

Im traumhaften Zustand verließ ich die Waldoper, die kein anderes Empfinden in mir zurückließ als dieses, daß ich etwas Köstliches gesehen und erlebt hatte. Es war ½2 Uhr in der Nacht, als ich den Zoppoter „heiligen Hain“ verließ und nach Danzig zurückkehrte. In der Eisenbahn lehnte ich am offenen Fenster und hielt mir die Ohren zu: nur jetzt nichts von der Außenwelt an mich herantreten lassen, nichts sehen, nichts hören — in diesem Zauber schlafen gehen.

So wirkte die Waldoper auf mich! Ich glaube, ich sehe mir „Parsival“ nie wieder auf einer geschlossenen Bühne an. —

J. K.

Es gibt wohl keinen größeren Schmerz in einer Menschenbrust als das Bewußtsein, um das Größte und Würdigste durch die kleinsten, erbärmlichsten Hindernisse gebracht zu werden.

den Kanton Tessin, der sich der Gefahr ausgesetzt sehe, Operationsgebiet der italienischen politischen Polizei zu werden.

Rossi, der ehemalige Pressechef Mussolinis hat bekanntlich, den Faschistenhäuptling beschuldigt, den Mord an dem Sozialistenführer Matteotti organisiert zu haben.

Zunehmende Arbeitslosigkeit im englischen Bergbau

London. Vier große Kohlengruben gaben am Donnerstag bekannt, daß sie sich wegen der zunehmenden Absatzschwierigkeiten gezwungen sähen, etwa 5000 Arbeiter zu entlassen. Daneben sind Arbeiterentlassungen in kleinerem Umfange von einer großen Anzahl anderer Gruben vorgenommen worden, so daß sich die Arbeitslosigkeit im Bergbau langsam aber stetig vermehrt.

Levine gibt seinen Ozeanflug auf?

London. Levine hat in Begleitung der Diamantenkönigin Mabel Boll London verlassen und endgültig darauf verzichtet, Croyden als Startplatz für seinen beabsichtigten Atlantikflug zu benutzen. Die Möglichkeit besteht, daß der Flug von Le Bourget aus angetreten wird, wahrscheinlicher ist jedoch, daß Levine die Reise mit dem Schiff vornimmt.

Das Banditenunwesen in Mexiko

London. 30 Banditen unter Führung von Vigueras haben nach Meldungen aus Mexiko Stadt am Donnerstag im Staate Puebla 12 Automobile und Omnibusse angehalten. In einem der Automobile befand sich der Gouverneur, dem es nach kurzem Feuergefecht gelang, den Händen der Banditen zu entkommen. Die Angreifer beschränkten sich darauf, die übrigen Opfer auszurauben.

Frankreichs Handelsminister Bokanowski verbrannt

Genf. Die französische Delegation auf der Genfer Völkerbundstagung hat die Nachricht erhalten, daß der französische Handelsminister Bokanowski Sonntag früh mit einem Flugzeug abgestürzt ist, wobei die vier Insassen, darunter der französische Handelsminister verbrannten. Das Flugzeug soll beim Aufschlagen auf den Boden sofort in Flammen aufgegangen sein, so daß keiner der vier Insassen sich aus dem Flugzeug retten konnte. Man nimmt an, daß Bokanowski sich auf dem Rückflug von Stampigny nach Paris befand.

*

Der Sonntag tödlich abgestürzte französische Handelsminister Bokanowski befand sich mit dem Leiter der Internationalen Luftfahrtgesellschaft, Willys, dem Chefpiloten Henin, und dem Mechaniker und dem Radiotelegraphisten in einem Doppeldecker „Spad" der Firma Bleriot, der über 420 PS. verfügte. Gleich nach dem Start des Flugzeuges in Toul stürzte 9,20 Uhr das Flugzeug ab, nachdem es in der Luft in Brand geraten war. Bei dem Aufschlag auf den Boden explodierten die Benzinbehälter. Alle fünf Insassen wurden getötet. Flugzeuge von der Bauart des verunglückten Flugzeuges fliegen seit Jahren regelmäßig auf der Strecke Paris-Konstantinopel. Gleich nach dem Bekanntwerden der Nachricht haben der Präsident der Republik Doumergue, der Außenminister Briand, der Marineminister Leygues u. a. Mitglieder der Regierung Beileidstelegramme an den Bruder des Verstorbenen gerichtet. Der Innenminister Sarraut erhielt die Aufgabe, sich nach Compiegne zu Frau Bokanowski zu begeben, um sie dort von dem Tode ihres Mannes zu unterrichten.

Wie sich die Flugzeugkatastrophe in Toul ereignete

Paris. Ueber das Flugzeugunglück, dem auch der französische Handelsminister Bokanowski zum Opfer gefallen ist, werden jetzt noch weitere Einzelheiten bekannt. Der Minister hatte an dem Kabinettsrat bei Poincaree in Stampigny teilgenommen, war nach Paris zurückgekehrt und hatte in Le Bourget ein Flugzeug bestiegen, das am Sonnabend Abend um 19 Uhr auf dem Flugplatz in Toul eingetroffen war. Es handelt sich dabei um dasselbe Flugzeug, das am gestrigen Sonnabend zu Ehren Poincarees über dessen Wohnhaus in Stampigny Blumen abgeworfen hatte. Bokanowski wollte am Sonntag um 9 Uhr Vormittag nach Clermont-Ferran weiterfliegen, wo der Minister einer Tagung beiwohnen wollte. Beim Start konnte das Flugzeug nur schwer vom Boden abkommen und als es ungefähr 500 Meter zurückgelegt hatte und sich in einer Höhe von 25 Meter befand, schlugen plötzlich Flammen aus der Maschine, die dann sofort zu Boden stürzte. Aus dem brennenden Flugzeug konnte man nur noch die verkohlten Leichen der Insassen herausziehen.

*

Paris. Ueber den tragischen Tod des französischen Handelsminister Bokanowski berichten Augenzeugen, daß die Hitze, die durch die 700 Liter brennenden Benzins verursacht wurde, so stark war, daß sich die Rettungsmannschaften dem Flugzeug nicht nähern konnten. Die Leiche Bokanowskis konnte nur an seiner Uhr erkannt werden, die um 9,15 Uhr stehen geblieben war. Als Ursache des Unglücks nimmt man in fachmännischen Kreisen an, daß ein Funke in den Vergaser geschlagen ist. Kriegsminister Painlevee traf heute Nachmittag in Toul ein, um die Untersuchung persönlich zu leiten.

Bokanowskis Lebenslauf

Maurice Bokanowski wurde am 31. August 1879 in Le Havre geboren. Er besuchte die Handelshochschule in Marseille und wurde später Anwalt am Appellationsgericht in Paris. Am 10. Mai 1914 wurde er als Abgeordneter des Seine-Departements in die Kammer gewählt, wo er der republikanisch-demokratischen Linken angehörte. Bei Kriegsausbruch trat Bokanowski als Freiwilliger in das Heer ein, wurde im Laufe des Krieges Offizier und machte den ganzen Feldzug in Frankreich und an der Saloniki-Front mit. Nach Kriegsende wurde Bokanowski Präsident der Zollkommission und beeinflußte in dieser Stellung wesentlich die französische Wirtschaftspolitik. Auf seinen Anregungen beruhen verschiedene große Wirtschafts- und finanzpolitische Gesetze Frankreichs.

Die Vermutungen über den Tod Amundsens

Oslo. Der Schwimmkörper des Flugzeuges Amundsens, der jetzt von einem Fischdampfer aufgefunden wurde, ist nun endgültig als von dem Flugzeug Amundsens stammend festgestellt worden. Professor Hansen in Bergen konnte bestätigen, daß an dem Schwimmkörper des Flugzeuges eine Reparatur des Backbordschwimmkörpers vorgenommen wurde, wobei eine Metallplatte daran angebracht worden war. Diese Platte ist auch das sichere Erkennungszeichen dafür, daß es sich um einen Teil des Flugzeuges von Amundsen handelt. Der aufgefundene Teil hat allem Anschein nach schon längere Zeit im Wasser gelegen. Es wird vermutet, daß der Schwimmkörper bei einer unglücklichen Notlandung vom Flugzeug losgerissen wurde. Es erscheint jedoch auch möglich, daß das Flugzeug beim Aufschlagen auf die Wasseroberfläche vollkommen zertrümmert wurde und nur der Schwimmkörper unversehrt geblieben ist. Sachverständige halten es nicht für ausgeschlossen, daß das Flugzeug etwa drei Stunden nach dem Start umgekehrt sei und daß die Katastrophe demnach nahe der norwegischen Küste eingetreten sei.

Schweres Explosionsunglück in einer Dynamitfabrik

Paris. Nach Meldungen aus Caen hatte sich am Freitag vormittag in der Dynamitfabrik von Ablon bei Honfleur ein schweres Explosionsunglück ereignet. Der größte Teil der Gebäude ist in die Luft geflogen. Acht Arbeiter wurden getötet und etwa 20 verletzt, davon 4 schwer. Einzelheiten über das Explosionsunglück liegen noch nicht vor, auch die Ursache des Unglücks ist bisher nicht bekannt. Der Bürgermeister von Ablon sowie die Gerichts- und Militärbehörden haben sich an den Ort der Unglücksstelle begeben. Diese Explosion ist nicht die erste, die sich in der Pulverfabrik ereignet hat, doch waren die bisherigen bei weitem nicht so schwer wie die heutige. Die drei Kilometer von Honfleur hinter Bäumen versteckt an der Seine gelegene Unglücksstelle ist von unaufhörlich herbeiströmenden Neugierigen umlagert.

Gesandter Knoll auf Urlaub

Bad Mergentheim. Der polnische Gesandte in Berlin, Exzellenz Knoll, ist zum längeren Kurgebrauch in Bad Mergentheim eingetroffen und hat in der Kuranstalt Haus Ferdinand Wohnung genommen.

Aus Stadt und Land

Schwowe in aller Welt.

Herr Lehrer Schiller, ein gebürtiger Bruckenthaler, reiste mit einem schlesischen Männergesangverein nach Wien zum Sängerfest. Wie er so vor der großen Sängerhalle stand, schlugen plötzlich bekannte Laute seiner galizischen Heimat an sein Ohr. Um die Sprecher kennen zu lernen, fragte er: „Von wo sein Ehr dann?" Worauf die Antwort kam: „Wehr sein Schwowe aus Württemberg". Und darauf: „Wieso kennen ehr dann so rede wie mehr? Von wo sein ehr denn?" „Ich sein doch ach e Schwob aus Ostgalizien". Die guten Württemberger rissen die Augen und den Mund auf. „Was, in Ostgalizien red' man ach dieselb' Sproch' —, das Schwäwisch?" „Unser Landsmann begann zu erzählen und berichtete über die große Verbreitung der pfälzischen Mundart in Ostgalizien, worüber die biederen Schwaben sehr erfreut waren und unserem Landsmann kräftig die Hände schüttelten.

Lemberg. (Deutschkatholische Gottesdienste.) Im Monat September finden in der Seitenkapelle der Jesuitenkirche (Eingang vom Gerichtsgebäude) am 12. d. Mts., morgens 8 Uhr, heilige Messe und am 26. d. Mts., nachm. 5 Uhr, Abendandacht in deutscher Sprache statt. Alle deutschkatholischen Lemberger sind herzlichst zur Teilnahme eingeladen.

— (Deutsche Lesehalle.) Vom 15. September ab, finden die Leihstunden wieder jeden Mittwoch und Samstag von 4—7 Uhr nachmittags statt. Die Leitung der Lesehalle fordert alle Deutschen höflichst auf, von dieser Gelegenheit, sich mit gutem Lesestoff zu versorgen, recht ausgiebig Gebrauch zu machen.

— (Todesfall.) Am 27. August verschied in Lemberg Frau Mathilde Launhardt, geb. Bäcker, nach kurzem, schweren Krankenlager. Ein hartes Geschick hat die 7 unversorgten Kinder getroffen, von denen das jüngste erst 3 Jahre alt ist. Die Verstorbene stand im Alter von 42 Jahren. Am 29. August fand unter starker Teilnahme der Volksgenossen aus Lewandowka das Leichenbegängnis statt. In der Ansprache über Johannes 13. V. 7. sprach Vikar Ettinger der schwergeprüften Familie herzlichen Trost zu.

Bruckenthal. (Bericht.) Wenn der Besucher von Bruckenthal erwartet, rings um den Ort Berge zu entdecken und eine Reihe von Brücken überschreiten zu müssen, so dürfte er ein wenig erstaunt sein, beim Näherkommen das Dorf auf einer Anhöhe liegen zu finden und in einer sehr großen Entfernung erst eine unscheinbare Straßenüberdeckung zu finden, unter der sich ein Graben durchzieht. Diese Namensbezeichnung dürfte wohl am allerersten auf ein Mitglied der Ansiedlungskommission zurückzuführen sein. Die schönen graden Dorfstraßen schneiden sich kreuzförmig. Genau in der Mitte des Dorfes steht die Holzkirche. Eigenartig ist der Beschlag der Seitenwände, der auch aus Schindeln besteht, ebenso wie das Dach. Merkwürdig ist der ganze Aufbau der Kirche. Die Balken sind nebeneinander gefügt und werden durch hochstrebende Querbalken in ihrer Lage festgehalten. Drei sehr schöne Altäre schmücken das Kirchlein. Am Hochaltar ist ein versenkbares Bild des heiligen Martin angebracht, hinter dem eine Muttergottesstatue steht. Im Kriege ist die Kirche sehr schlecht weggekommen. Noch heute kann man die Einschlagstellen dreier Granaten sehen, die noch nicht vollständig ausgebessert sind. Es ist staunenswert, daß das 1868 erbaute Kirchlein nicht Feuer gefangen hat. Im kommenden Jahr soll die Kirche vollständig neu hergerichtet werden und möglichst auch eine Ausmalung vorgenommen werden. Die Orgel wird gegenwärtig ausgebessert, einige Register müssen ersetzt werden, die im Weltkriege fortgenommen worden waren. Erfreulicherweise hat Herr Straßberger aus Chikago in diesem Jahre 50 Dollar für die Wiederherstellung der Orgel gespendet, nachdem er bereits vor 2 Jahren 300 Dollar gespendet hatte. Die früheren großen Kirchenglocken konnten vor 2 Jahren durch 3 kleinere ersetzt werden. Da auch die Schule im Kriege vernichtet worden ist, mußte der Unterricht im sogenannten Gemeindehaus stattfinden. Die Schule ist öffentlich mit deutscher Unterrichtssprache. Im vergangenen Jahre begann nun die Gemeinde auf dem früheren Schulplatz ein neues Gebäude zu errichten, das bereits unter Dach und Fach ist. Das stattliche Haus ist mit Blech gedeckt und muß nur noch von außen beworfen und mit der Inneneinrichtung versehen werden. Die Kosten des Baues trägt die Gemeinde, obwohl die Schule seit dem Jahre 1882 als öffentliche behandelt wird. Gegenwärtig besuchen 54 Schüler die Schule, die unter Leitung von Herrn Lehrer Mühlbauer, einem gebürtigen Machliniezer steht. In der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit hat sich Herr Mühlbauer das Vertrauen der ganzen Gemeinde erworben und hat schöne Unterrichtserfolge zu verzeichnen. Großer Schaden erwuchs der Schule dadurch, daß sämtliche Lehrmittel 1914 mit verbrannten, die bis heut nicht ersetzt werden konnten. Die schulentlassene Jugend findet sich an Sonntagen zu fröhlicher Geselligkeit zusammen. Leider ist die Möglichkeit Grund und Boden zu erwerben sehr gering, so daß die Zahl der Eheschließungen sehr klein ist. Sehr viele lernen vom Vater oder Verwandten ein Handwerk. Die Bruckenthaler sind als Schmiede und Schuster weit geschätzt. Als Wagner führen sie fertige Wagen nach Belzec und Sokal. Sehr bedauerlich ist es, daß für Zusammenkünfte bei schlechtem Wetter keine geeigneten Räume vorhanden sind. Für ein deutsches Haus ist in der Mitte des Dorfes durchaus kein Platz vorhanden. Vorstellungen und Tanzvergnügen müssen in Privathäusern stattfinden. Die einzige Möglichkeit wäre, in dem Garten eines Grundstückes, nicht zu nahe der Kirche ein Gebäude aufzustellen. — Die Ernte ist in diesem Jahr mittelgut zu nennen. Die Kartoffel leiden durch die bisher herrschende Trockenheit. Der eigenartige Bruckenthaler Boden, der einerseits sehr trocken ist, verwandelt sich bei Regenwetter in eine zähe klebrige Masse, aus der man kaum seine Stiefel herausziehen kann. Sehr gut ist es, daß im ganzen Dorf auf den Seitenwegen Holzplanken gelegt sind, worauf man auch bei schlechtem Wetter trockenen Fußes wandeln kann. — Während vor dem Kriege Feldverkäufe noch vorgenommen wurden, hat sich dies seit der Tätigkeit des früheren Bundes d. chr. D. gebessert. Mit Hilfe der Raiffeisenkassen konnten 20 Joch Wiesen in den letzten Jahren angekauft werden. Die Ortsfeuerwehr unter Leitung von Herrn Rudolf Scheller, hat sich bis jetzt nicht nur bei Bränden in den Nachbargemeinden betätigen können. Vor 2 Jahren war im Ort selbst der letzte Brand, wobei dank der sehr kräftigen Spritze in kurzer Zeit das Gebäude gerettet werden konnte. Die Ortswehr besteht außer dem Kommandanten aus 6 Mann. Aus der früheren Zeit sind noch 5 Drehbrunnen vorhanden, während sonst jeder Besitzer seinen Pumpbrunnen hat. Von Eigenarten, die wohl nicht in jedem Dorf mehr bestehen dürften, sei folgendes erwähnt: Jeder Besitzer eines Hauses ist verpflichtet, eine Woche lang Büttel zu spielen. Der Reihe nach geht dieses Amt von einer Nummer zur anderen. Als äußeres Kennzeichen hat der Büttel einen Stock mit einem Messingknopf, auf dem früher die Inschrift „Gemeindeamt Bruckenthal" angebracht war. Heute ist davon nichts mehr zu erkennen. Der jetzt noch vorhandene Stock soll früher das Wahrzeichen des Schulzen gewesen sein. Der jeweilige Büttel hat sich jeden Morgen beim Ortsvorsteher zur Entgegennahme von Befehlen zu melden. So lange noch die Orgel im Betrieb war, gehörte auch das Balgtreten an Sonn- und Feiertagen zu den Obliegenheiten des Büttels. Eine weitere Eigenart ist die Feier des Wendelintags. Kein Bruckenthaler wird sein Vieh an diesem Tage auch nur für die geringste Arbeit verwenden. Dieser Brauch geht auf die Ueberlieferung zurück, wonach der heilige Wendelin der Schutzpatron des Ortes, eine Viehseuche an diesem Tage gebannt haben soll. Bis kurz vor dem Kriege war im Orte das Rauchen verboten. Eine an der Straße angebrachte Tafel bedrohte die Uebertreter mit schweren Strafen. Dem Besucher der Bienengärten dürfte es auffallen, daß noch eine Reihe von ausgehöhlten Weidenstämmen als „Bienenkörbe" verwandt werden. Vielleicht kann einer unserer Leser uns darüber aufklären, ob diese Art der Bienenstöcke von den Vorfahren hierhergebracht von den Ukrainern übernommen wurde, oder ob es sich um eine bei den Ukrainern schon vor der Ansiedlung übliche Form handelt. So bietet der Ort Bruckenthal dem Besucher eine Fülle von Anregungen. Mit Zähigkeit halten die Bruckenthaler an ihrer Ueberlieferung fest, und haben schon manchen Angriff zurückgeschlagen, der auf ihre Kirche, die Schule oder die Selbstbestimmung in der Gemeindevertretung gerichtet war. Möge es auch weiterhin gelingen, in diesem Ort eine der stärksten Stützen unseres Deutschtums zu erhalten. H. K.

— (Tollwütiger Hund.) Ein von der Tollwut befallener Hund eines jüdischen Besitzers aus dem benachbarten ukrainischen Ort Chliwczany biß den vierjährigen Sohn des Grundwirts Kilian Jarski. Auf Anordnung des Arztes muß der Knabe jeden Tag nach Uhnow fahren, um eine Schutzimpfung zu erhalten. Der Hund wurde in dem benachbarten Ort Zalaze von den Ukrainern erschlagen, als er sich gerade zu einem neuen Angriff auf einen Knecht bereit machte. Da der Besitzer des Hundes laut Gesetz verpflichtet ist, die Behandlungskosten für alle gebissenen Personen zu tragen, dürfte ihn seine Unachtsamkeit sehr teuer zu stehen kommen.

— (Todesfälle.) Im Juli starb an den Folgen einer Halskrankheit Herr Josef Mauer, gewesener Schriftführer der Ortsgruppe des Verbandes Deutscher Katholiken. Der im besten Mannesalter von 48 Jahren Dahingeschiedene hinterließ 4 Söhne und eine Tochter. Die Beerdigungszeremonie vollzog Hochw. Marschalek unter sehr starker Anteilnahme der ganzen Gemeinde. Vier Wochen vorher war seine Schwiegermutter Frau Katharina Herther im Alter von über 70 Jahren an Altersschwäche gestorben. — Im August des Jahres starb die Schülerin Anna Gottfried, Tochter des Grundwirts Jakob Gottfried im Alter von 13 Jahren. Eine durch Verkühlung hervorgerufene Lungenschwindsucht hatte diesem jungen Menschenleben ein frühzeitiges Ende bereitet. In den Ferien wurde der kleine Leichnam zu Grabe getragen. Ein schweres Geschick hat die schmerzgebeugten Eltern getroffen.

— (Geistlicher Besuch.) Mitte Juli wurde die Gemeinde Bruckenthal durch den Besuch des Herrn Universitätsprof. Dr. Winter aus Prag erfreut. Nach der Frühmesse in der Ortskirche hielt Herr Dr. Winter eine Ansprache, in der er die Bruckenthaler aufforderte, sich nicht als Fremdlinge betrachten zu lassen, sondern stets zu betonen, daß sie bodenständig sind. Bodenständig durch die Arbeit der Vorväter, die diese blühende Siedlung geschaffen haben. Die Scholle ist sauer erworben und so wie sie nicht aufgegeben wird, so wollen auch die Bruckenthaler nicht von ihrem Glauben und ihrem Volkstum weichen. Am Abend vorher gegen 9 Uhr hatte Dr. Winter alle Bruckenthaler auf einen großen freien Platz geladen, wo er ihnen von seinen Reisen erzählte und besonders auf die Gemeinden hinwies, die er in Galizien besucht habe. Für die Jugend wußte er beherzigende Worte zu finden. Das Lied „Großer Gott, wir loben dich" drang aus dankerfülltem Herzen zum Nachthimmel empor. Man mochte nicht auseinander gehn, daher erzählte Herr Doktor bei stimmungsvoller Lampenbeleuchtung noch die Fabel von den 100 Hasen. Bei fröhlichem Gesang weltlicher Lieder blieb man bis gegen Mitternacht zusammen. Einen tiefen Eindruck hatten die Ansprachen des Herrn Pfarrers bei allen Bruckenthalern ausgelöst. Groß war die Freude über seine Anwesenheit, groß das Bedauern als die Scheidestunde schlug. Als Gäste waren Herr Dr. Buchwald aus Jena und der Volkskundforscher Herr Karasek mit nach Bruckenthal gekommen, die sich in lobender Weise über die so blühende Kolonie aussprachen.

Baginsberg. (Trauung.) Am Samstag, den 25. August, fand in unserer hiesigen Kirche die Trauung des Frl. Therese Frick mit Herrn Edmund Herold statt. Der Hochzeitszug wurde von der Kirche mit Klängen der Bahnerkapelle, deren Mitglied H. Herold ist, begrüßt. Herr Lic. theol. Pf. Weidauer hielt in zu Herzen gehenden Worten seine Rede. — Hierauf sang der Gesangverein, dessen langjähriges Mitglied Herr Herold gewesen, das Lied: „Wo die Liebe wohnet". Auch die Kapelle ehrte das Brautpaar mit einem Musikstück. — Das gastliche Hochzeitshaus vereinigte eine Menge von Gästen, die in froher Unterhaltung bei Tanz, Gesang und Spiel bis in den hellen Morgen beisammen blieben.

Josefinendorf. (Bericht.) Diese kleine, gleichzeitig mit Bruckenthal angesiedelte Gemeinde ist ungefähr 10 Minuten von der Siedlung Michalowka entfernt. Nur 12 Deutsche wohnen in Josefinendorf, neben 2 Polen und 2 Juden. Am Gottesdienst nehmen die Einwohner und am Schulunterricht ihre Kinder in Michalowka teil. Infolge der geringen Anzahl ist die Widerstandskraft gegenüber den Einflüssen der slawischen Umwelt nur sehr gering. Viel trägt auch die wirtschaftliche Schwäche zur Entfremdung bei. Die meisten Wirte sind auf Nebenverdienst angewiesen, den sie durch Stellung von Fuhrwerk erhalten. Dem Boden kann — wahrscheinlich wegen der nicht sachgemäß durchgeführten Behandlung nicht soviel abgerungen werden, daß ein Auskommen möglich ist. Auch im Krieg hat der Ort sehr gelitten. Vier Häuser wurden durch Granaten völlig zerstört, von denen heute 3 wieder aufgebaut sind. Bezeichnend ist es, daß der Ort selbst unter den deutschen Umwohnern kaum noch Josefinendorf genannt wird. Entweder spricht man von Josefowka oder noch öfters von Piwczyzna. In diesem Jahre hat die Gemeinde ein kleines Kapellchen zu bauen begonnen, das heute bereits mit einem Blechdach versehen ist und in Kürze eingeweiht werden dürfte. Möchte es doch gelingen, auch in dieser Gemeinde wieder den Funken der völkischen Bewußtheit zu erwecken.

Michalowka. (Aus der Gemeinde.) Die deutsch-katholische Siedlung bei Rawa Ruska weist nicht die Regelmäßigkeit der Anlage auf, die man bei andern deutschen Dörfern gewohnt ist. Die Dorfstraße zieht sich in leichter Krümmung dahin, erweitert sich plötzlich zu einem großen Platz, der von stattlichen Häusern rings umsäumt ist und führt dann weiter, an der Kapelle vorüber auf die Straße nach Uhnow. Am besten ist der Ort von der kleinen Haltestation Dodembce erreichbar. Nur eine knappe halbe Stunde Fußweg führt uns ins Dorf hinein. Von den 48 Hausnummern werden heute 42 von Deutschen und je 2 von Polen, Ukrainern und Juden bewohnt. Der Ort ist also einer von den am wenigsten mit andersvölkischen durchsetzte von den deutschen Gemeinden ini Kleinpolen. Das verdient festgehalten zu werden, da man öfters die Meinung hören kann, viele von diesen kleinen Siedlungen haben sich aufgegeben und wollten sich nicht mehr zu ihrem Volkstum bekennen. Liegt da nicht vielmehr ein Versehen der Stellen vor, die sich um die Erhaltung unserer Gemeinden kümmern sollten? Freilich sind die Kräfte heute noch sehr schwach, die am Werke sind, besonders den deutschkatholischen Gemeinden bei der Erhaltung ihrer Sitte, ihres Glaubens und ihrer völkischen Selbstbesinnung zur Seite zu stehen. Der Verband der deutschen Katholiken hat ein so ungeheures Arbeitsfeld, daß ihm wenigstens noch 3—5 Wanderlehrer zur Verfügung stehen müßten, um alle Gemeinden ausgiebig betreuen zu können. Immer wieder muß auf diese Unzulänglichkeit hingewiesen und die besser gestellten Gemeinden angeeifert werden, sich in den Dienst für ihre nicht erfaßten Glaubensgenossen zu stellen. Leider hat das Volksschulwesen an katholischen Orten schon seit Jahrzehnten viel versäumt. Der Bund der christlichen Deutschen hatte nur kurze Zeit wirken können, wobei nicht einmal alle Orte betreut werden konnten. Was in 150 Jahren gesündigt worden war, ist in kaum 15 Jahren nicht wieder gut zu machen möglich gewesen. Umso erfreulicher ist es, wenn in einer Gemeinde wie Michalowka das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft in Galizien noch nicht völlig geschwunden ist. Sehr wichtig ist es, daß die bestehende Ortsgruppe des Katholikenverbandes, der heute 60 Mitglieder angehören, recht oft von Vertrauensleuten aufgesucht wird, die das Gefühl der Zugehörigkeit zum deutschen Volkskörper immer wieder wecken und bestärken. Freilich sind immer einige bewußte Männer im Dorf vorhanden, die gerne arbeiteten, doch sich oft nur nicht trauen, der Dorfgemeinschaft gegenüber als Führer aufzutreten. Die verwandtschaftlichen Bande bringen es mit sich, daß das Ansehen leicht untergraben wird: Daher ist es notwendig, daß öfters ein Nichteinheimischer hinauskommt, der sich der Gemeinde annimmt, Vorschläge macht, die Jugend zum Singen anleitet und vielleicht auch eine Veranstaltung vorbereitet. Wie oft hört man draußen: „Ja, wenn Sie nur öfters herauskämen und mit uns singen würden, dann würde es ganz anders im Dorfe werden. So suchen wir wo anders ein Vergnügen und finden es im nächsten slawischen Dorfe." Kein Wunder, wenn dann immer mehr Heiraten mit Andersstämmigen vorkommen und diese Menschen uns verloren gehen. Das Vorstehende gilt nicht gerade aber nur für die Gemeinde Michalowka, nein, diese betrübende Erscheinung ist in vielen deutschen Gemeinden festzustellen. Darf uns die deutsche Jugend so verloren gehen? Alle Kräfte müssen angespannt werden, um dieser Vernichtung unseres Deutschtums entgegen zu arbeiten. Leicht hat es die Gemeinde Michalowka nicht gehabt. Im Weltkriege wurde sowohl bei dem Russeneinfall als auch während des polnisch-ukrainischen Krieges die Gemeinde geplündert, wodurch den einzelnen Wirten schwerer Schaden zugefügt wurde. Vielen Wirten wurde das ganze Vieh geraubt. Jetzt sind Erhebungen über den Schaden bei der Besetzung durch die polnischen Truppen angestellt worden, wofür der Staat aufkommen will. Für die schweren Verluste in der Russenzeit erhalten die Betroffenen natürlich keine Entschädigung. Bis heute hat sich die Gemeinde von den Schäden nicht völlig erholen können. Der Feldbestand ist zurückgegangen, die 73 Joch große Hutweide mit saurem Grasbestande. Sehr gut wäre die Gründung einer Raiffeisenkasse, die manchen Wirt wieder auf die Beine helfen könnte. Da ein Wirtshaus im Ort nicht vorhanden ist, wird die „Kerb" gewöhnlich in einem Privathause abgehalten. Eine Bücherei wird im Winter zeitweise benutzt. Die öffentliche Schule hat die deutsche Unterrichtssprache. Der Wechsel der Lehrkräfte macht sich unangenehm bemerkbar.*) Bei dem Versuch, die polnische Unterrichtssprache einzuführen, wandte sich die Gemeinde einstimmig in einem Protest an die Schulbehörde, so daß die deutsche Sprache wieder beibehalten wurde. In der kleinen schmucken Kapelle, die kürzlich innen und außen gemalt worden ist, hält der Geistliche aus Uhnow auf Verlangen der Einwohner Gottesdienste. Die Ansprachen werden nur polnisch gehalten, doch kann deutsch gebeichtet werden, was besonders den Alten lieb ist. Bedauerlich ist es, daß

*) Es steht noch nicht fest, ob im neuen Schuljahr überhaupt ein Lehrer in den Ort kommt. Es ist schon vorgekommen, daß die Schuljugend ½ Jahr ohne Unterricht geblieben ist.

der Hochw. Herr Erzbischof bei seiner vorjährigen Anwesenheit kein deutsches Wort an die Gemeinde richtete. Umso mehr war es für die Michalowkaer ein Freudentag, als Herr Universitätsprofessor Pfarrer Winter vor einiger Zeit Frühmesse abhalten konnte, zu der das ganze Dorf auf dem Platz vor der Kapelle sich versammelt hatte. Schon am vorhergehenden Abend war das ganze Dorf zusammengekommen, um einer Ansprache zu lauschen, in der der Gast von seinen Reisen erzählte und aufforderte, das Volkstum nicht aufzugeben. Am letzten Sonntag kam ein Gast aus Lemberg, der sich mit den Vätern des Dorfes unterhielt und etwas von der Welt da draußen erzählte, dann mit der Jugend einige Lieder sang, worauf alle Lieder zum Vorschein kamen, die voll gesundem Humor waren. Mit Bedauern schied der Gast beim Abenddämmern, stark bewegt von der Gastfreundlichkeit und der Herzlichkeit der Einwohner von Michalowka. Harro.

Padew. (Besuch aus Amerika.) Nach 25jährigem Aufenthalt in Amerika kamen Herr Jakob Konrad mit seiner Frau Theresie (geborene Griesmann aus Steinau) und Frau Theresie Mayer (geborene Kriep aus Höhenbach) wieder auf kurze Zeit in ihre Heimat, um Heimatort, Eltern, Geschwister, Verwandte und alte Bekannte wieder zu sehen. Groß war die Freude im ganzen Dorfe, einige ihrer Landsleute im großen Amerika nach so langer Zeit wiedersehen zu können. Herr Konrad ist der Mann, der im Jahre 1921, nach dem Abbrennen unserer sämtlichen Schulwirtschaftsgebäude — in Aurora Ills und Umgebung für unsere evang. Gemeinde 142½ amerik. Dollar einsammelte und sie uns übersandte, als wir in größter Not waren. Bis nun haben wir uns alle mit unseren lieben Gästen wieder so eng verwachsen, daß uns vor dem Abschied im Oktober jetzt schon bangt.

— (Kindstaufe beim Lehrer.) Am 5. August wurde das erste Söhnchen unserer jungen Lehrerfamilie Edmund und Emilie Konrad, das am 20. Mai dieses Jahres ihnen geboren ist, von Hochw. Herrn Pfarrer Bolek aus Krakau getauft. Der Kleine heißt „Arthur Wilhelm", ist groß, gesund und stark. Als Taufpaten hatte er alle seine Onkels und Tanten im Orte, die aus Amerika, Neu-Sandez und Reichsheim.

— (Goldenes Ehejubiläum.) Am 19. August bereiteten die Geschwister Konrad ihren Eltern eine große Ueberraschung, nur schade, daß Hochw. Herr Pfarrer Bolek nicht auch diese Feier des goldenen Ehejubiläums des Herrn Johann Heinrich und der Barbara Konrad in der Kirche einsegnen konnte, da er im letzten Moment telegraphisch nach Neu-Gawlow zu einer Trauung abberufen wurde. Nachdem jetzt in den Ferien die Kinder der Jubilare, Herr Jakob Konrad und Frau aus Aurora Ills. in Amerika und Herr Oberlehrer Ludwig Konrad und Familie aus Neu-Sandez hier anwesend sind, veranstalteten alle Geschwister das Fest des goldenen Ehejubiläums ihrer alten Eltern, das eigentlich am 9. Februar 1929 gefeiert werden sollte, schon jetzt. Schon eine ganze Woche vor dem Feste waren die Töchter und Schwiegertöchter der Jubilare mit Vorbereitungen beschäftigt, mit Backen und Aufbewahren der Ueberraschungen für das Fest, so daß ihre Eltern davon nichts merkten und nichts wußten. Gekocht und gebacken wurde auch nichts zu Hause, sondern bei Herrn Heinrich Duy, denn man durfte ja nichts von alle dem wissen. Zwei Tage vor dem Feste wurden schon die alten Jugendfreunde der Jubilare auf den 19. August zum Feste eingeladen, die sich alle um 2 Uhr im Hause des H. Heinr. Duy versammelten. Frau Mayer (Hohenbach) aus Aurora Ills wurde schon auf einen Tag früher eingeladen. Nun gings los in das Festhaus. Die ahnungslosen Jubilare saßen gerade hübsch draußen auf ihren Bänken, als der Troß ankam, ein Lied sang und zu gratulieren begann. Nun gingen ihnen die Augen auf und sie wußten, was da angezettelt war. Das schon im Stillen aufgeschmückte Gastzimmer in dem bereits verschiedene Leckerbissen und Ueberraschungen aufgetischt waren, wurde geöffnet und man ging hinein. Hier hielten die Söhne der Jubilare H. Jakob und Ludwig Konrad an ihre gefeierten Eltern kurze Ansprachen, in denen sie die Bedeutung der Ehe, das schöne Beispiel, welches ihnen ihre Eltern die 50 Jahre hindurch vorgelebt haben — hervorhoben und mit herzlichem Danken und Wünschen wurden den Jubilaren kleine Geschenke, Eheringe und 32½ Dollar in Gold überreicht. Die kleine Enkelin Hildegard Elfriede Müller sagte ein schönes Wunschsprüchlein ihren Großeltern zum goldenen Hochzeitsfeste noch auf. Allen standen Freudentränen in den Augen. Tiefbewegt dankten die überraschten Jubilare Kindern, Freunden und Enkelkindern für die so unverhoffte Ehrung und man blieb bis gegen Abend vergnügt beisammen. Wir konnten es alle mit eigenen Augen sehen, wie wohl es den alten Eltern tut, wenn sie sich von ihren Kindern und Enkelkindern auf liebenden und betenden Herzen getragen wissen. Anwesend waren von den Kindern der Jubilare Herr Jakob, Ludwig und Edmund Konrad, Katharina verheiratete Kurz und Emilie verh. Müller. Nicht anwesend waren: Der älteste Sohn Johann Konrad, Gertrude verheiratete Schmidt und Adolf Konrad mit Familien, die alle in Amerika sind und ihrer Eltern durch Glückwünsche und Golddollars gedachten.

Rawa Ruska. (Das evangelische Bethaus.) Under der administrativen Leitung von Herrn Pfarrer Schick aus Jaroslau geht das neue Bethaus auf der Bahnhofstraße seiner Vollendung entgegen. Schon werden die Außenwände beworfen, die Fensterläden gestrichen, Fenster eingesetzt und Fußböden gelegt. Von den unteren Räumen werden der Betsaal, das Vorzimmer, sowie die Wohnung für den Hausverwalter bereits ausgemalt. Oefen sind schon gesetzt, die Treppen bereits fertiggestellt. Der in Bolechow bestellte Altar und die Kanzel werden in diesen Tagen erwartet. So dürfte wohl vor Einzug des Winters das Bethaus seiner Bestimmung übergeben werden können.

Siegenthal. (Bericht.) Unsere Gemeinde, eine josephinische Ansiedlung wurde höchstwahrscheinlich angesiedelt, um für die ausgedehnten Staatsforsten die nötigen Arbeiter dauernd zu binden. Es wurden gegen 10 Familien, meist Handwerker angesiedelt. Der Name Siegenthal ist dadurch zu erklären, daß ein Gutshof, dessen Besitzer Siegfried hieß, unter die 10 Familien verteilt wurde. Einer jeden Familie wurden 20 Joch meist schlechtes Ackerland mit schwerem Gebirgslehmboden zugewiesen. Da der Boden sehr wenig ertragsfähig ist, beschäftigten sich die Ansiedler, wie auch die weiteren Generationen sehr wenig mit Ackerbau. Die Hauptbeschäftigung damals, wie auch heute, ist Waldarbeit und Holzfracht. Das Feld wurde früher als Hutweide benützt. Jetzt wird wohl das meiste bebaut und es bleibt nur wenig unbebaut. Im Jahre 1908 wanderten 4 Familien nach Posen aus, die ihre Besitztümer an Ruthenen verkauften und es blieben nur mehr 140 Joch in deutschem Besitz. Auf diesen 140 Joch Ackerland leben gegenwärtig 35 Familien (198 Seelen). Die Waldarbeiten sind von Jahr zu Jahr schwächer, nachdem die Waldungen schon stark gelichtet sind, und es ist auf Verdienst im Walde kaum mehr zu rechnen. Ein großer Teil der Bewohner unseres Ortes ist über den Winter arbeitslos und nur wenige haben ständige Arbeit in der Raffinerie in Ustrzyki Dolne. Im Sommer arbeitet die größte Zahl an den Straßen als Steinklopfer, Schotterführer und Walzer. Weder durch die Erträgnisse der Felder, noch durch Verdienste ist ihre Existenz gesichert. Dazu kommt noch das, daß unsere Gemeinde vor zirka 60 Jahren ihr politisches Gemeinderecht durch Leichtsinn der damaligen Bewohner verlor und Siegenthal an die ruthenische Gemeinde Berehy Dolne angeschlossen wurde. Die Ruthenen, deren Seelenzahl um das dreifache größer ist, als die der Deutschen, haben deshalb auch die Uebermacht in der Gemeindevertretung und die Deutschen müssen ihren Beschlüssen folgen. Nebst der Erhaltung der eigenen evang. Privatvolksschule müssen die Deutschen nebst der Grundsteuer auch Gemeindesteuer leisten zur Erhaltung der staatl. ukrainischen Schule. Die große Notlage läßt den Wunsch der Siegenthaler verständlich erscheinen, dem Angebote des lutherischen Vereines zu Winnipeg Folge zu leisten und auszuwandern. Es wäre dringend notwendig, daß jede deutsche Gemeinde, in der eine Besitzung zum Verkauf kommt, dies bekannt gibt, um auf diese Weise zu erreichen, daß Bewohner aus so armen Gemeinden sich dort an Stelle eines anderstämmigen Mitbewerbers hineinsetzen. Die Raiffeisenkassen sollte ihr ganzes Augenmerk darauf richten, solche Wirtschaften wieder deutschen Landwirten zuzuführen. Eine Umsiedlung statt der Auswanderung muß das Ziel aller Männer werden, die dem deutschen Volkssplitter in Kleinpolen seine Lebenskraft erhalten wollen.

Ugartsberg. (Bericht.) Tritt man in dieses schmucke deutsche Dörflein ein, ist man erfreut, nach der Wanderung durch die unregelmäßig gebauten ukrainischen Dörfer wieder ein echtes deutsches Dorf zu sehen. Sofort fällt es auf, daß nur sehr wenig Bäume zu sehen sind. Kein Wunder, da alle Obstgärten im Kriege vernichtet wurden. Brände haben noch die wenigen Bäume vernichtet, die stehen geblieben waren. Weit im Umkreis des Ortes ist kein Wald vorhanden. Während früher die Dorfstraße mit einer Allee von Linden, Pappeln, Buchen, Erlen und Ahornbäumen versehen war, ist heute nichts mehr davon zu sehen. Aus Holzmangel wurde mancher Laubbaum niedergeschlagen. Sogar die schönen Tannenbäume des Friedhofs mußten aus zwingender Notwendigkeit dem Beil zum Opfer fallen. 8 Tage lang lag die Kampfesfront im Weltkrieg durch den Ort, der dabei vollständig ausgeplündert wurde. 7 Ge-

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

22. 8. 1928	amtlich	8.84;	privat	8.88—8.884
23. 8.	„	8.84;	„	8.8830—8.8850
24. 8.	„	8.84;	„	8.88—8.8825
25. 8.	„	8.84;	„	8.884
27. 8.	„	8.84;	„	8.8750
28. 8.	„	8.84;	„	8.88

2. Getreide pro 100 kg:

20. 8. 1928	Weizen	49.25—50.50 (vom Gut)
	Weizen	—
	Roggen	35.00—36.00
	Mahlgerste	31.00—32.00
	Hafer	35.00—36.00
	Roggenmehl 65%	60.00—61.00
	Weizenmehl 50%	84.00—85.00
	„ 40%	75.00—76.00
	Roggenkleie	26.50—27.00
	Weizenkleie	26.50—27.00
	Buchweizen	40.40—42.50
	Lupine blau	21.50—22.50
	Blauer Mohn	125.00—135.00
	Futterklee	18.00—21.00
	Heu	12.00—20.00
	Stroh lang	8.00—10.00

3. Vieh und Schweine lebend. Gewicht pro 1 kg:

18. 8. 1928	Stiere	1.25—1.40
	Kühe	1.25—1.40
	Rinder	1.35—1.65
	Kälber	1.36—1.60
	Schweine	1.80

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

21. 8. 1928	Milch	0.35—0.40
	Sahne sauer	1.80—2.00
	Butter Zentrif.	5.80—6.00
	Eier	0.15—0.16

Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)

bäude wurden völlig vernichtet, die Kirche schwer beschädigt. Das geschah im Jahre 1915. Noch ist nicht alles wieder neu aufgebaut, drei Häuser sollen jetzt mit Hilfe von Staatsmitteln wieder hergestellt werden. Das Kirchlein ist teilweise ausgebessert, doch wird eine Erneuerung des Daches und eine Deckenausmalung sich als notwendig erweisen. Ein sehr geräumiges und schönes Gebäude ist das Schulhaus, das zum Teil durch die Gemeinde, dann aber besonders durch die tatkräftige Hilfe von Herrn Senior Royer und durch Unterstützung von Herrn Hofrat Parr, einem gebürtigten Ugartsberger, errichtet werden konnte. Neben dem geräumigen Schulzimmer finden sich drei Zimmer mit Küche und Kammer für die Lehrerfamilie darin, sowie der für Volksbildungszwecke bestimmte Saal, in dem auch geturnt werden kann. Im Winter versammelt zweimal in der Woche die Jugend des Ortes zu fröhlicher Arbeit. Gesang und Vorlesung von Dichterwerken wechseln mit Besprechungen über Tagesfragen oder landwirtschaftliche Dinge. Die Beilage des „Ostdeutschen Volksblattes" gab manche Anregung und wurde Gegenstand von verschiedenen Erklärungen. Gesundheitspflege und Arbeit an der Persönlichkeit waren Gebiete, die der Ortslehrer Herr Höhn im Besonderen behandelte. Eine besondere Freude bereitete Herr Senior Royer den Burschen und Mädchen durch seine Vorträge aus der deutschen Geschichte. Wie lauschte Jund und Alt, wenn bei anderer Gelegenheit die Dorfchronik die Ansiedlungszeit und Leiden und Nöte der Vorfahren lebendig werden ließ, oder das Leben und Wirken der Reformaten vor dem geistigen Auge vorstand. So weist dieses kleine Dörfchen eine Bildungsgemeinschaft auf, die immer mehr gefestigt wird, sich gegen alle Einflüsse unvölkischer und unreligiöser Art zu wehren. Im Dorf selbst befindet sich kein Wirtshaus, ein einziger Jude ist als Zwischenhändler tätig, sonst ist alles rein deutsch. Herr Landesschulinspektor Adalf Parr, der seinen Urlaub sehr gern in seiner Geburtsgemeinde zubringt, hat sich schon öfters als treuer Freund der Gemeinde erwiesen. Durch seine gütige Vermittlung ist die Schule mit einer Reihe von erstklassigen Landkarten und Anschauungsbildern ausgestattet worden. So ist dieses kleine Dörfchen wohl heute eines, das viel für die geistige Förderung ihrer Bewohner tätig ist.

Harro Canis.

— (Hagelschlag.) Auch die Gemeinde Ugartsberg hat durch Hagelschlag erlitten. Gegen 50 Prozent der Ernte sind durch das Unwetter vernichtet worden. Dies Unglück trifft die Gemeinde um so schwerer, als im Vorjahre die Ueberschwemmung großen Schaden anrichtete, während vor 2 Jahren ebenfalls Hagelschlag die Hoffnungen auf eine gute Ernte zerstörte. Diese drei Jahre haben manchen Wirt in eine schwierige Lage gebracht, doch dank des Eingreifens der Raiffeisenkasse, konnte den am meisten Geschädigten durch Darlehen geholfen werden.

— (Trauung.) Am Sonntag, den 19. August, wurde Frl. Hermine Daum aus Ugartsberg und Herr Eduard Schanz aus Lemberg, in der Ugartsberger Pfarrkirche getraut. Herr Senior Roger vollzog den Trauakt unter starker Beteiligung der ganzen Gemeinde. Einige alte Hochzeitsbräuche und Volkstänze wurden bei der Feier beachtet.

Für Schule und Haus

Das Familienstammbuch.

Von Ludwig Finckh, Gaienhofen.

Die Frage nach dem Ursprung eines Menschen hat in unserem Zeitalter des Verkehrs erhöhte Bedeutung gewonnen. Die Familienforschung ist ein Bollwerk gegen die Verpflüchtigung des Gedächtnisses, die Familie ein Halt, ein Fels im Strom der Zeit. Als natürliche Blutsgemeinschaft hat sie sich durch die Jahrhunderte bewährt.

Leider ist die Kenntnis des Blutbandes vielen verloren gegangen, man hat versäumt, bei Zeiten den Umkreis seines Stammes aufzuschreiben, die Gründung einer neuen Familie, die Abzweigung eines Sprosses zu verzeichnen. So sind uns Hunderttausende von Blutsverwandten im Ausland aus den Händen gegangen, obwohl sie immer noch kraft des Blutstropfens zu unserer Familie gehören. Die Vererbungslehre hat uns neue Lichter auf die Herkunft und Verteilung unserer Anlagen geworfen, unser Ahnenerbe geht mit uns, ob wir wollen oder nicht, Mütter und Väter wachen, schlummern und leben in uns.

Wir wollen aber nicht in denselben Fehler verfallen wie unsere Vorfahren und vergessen; wir wollen vorsorgen, als zukünftige Ahnherren und Ahnfrauen. Wir schreiben heute auf, was von uns auf die Nachwelt kommen soll, geschichtlich treu, ohne Färbung, denn wir haben wissenschaftlich denken gelernt. Wir suchen uns selbst zu erkennen, unser Erbbild, wir legen unsere Handschrift, unser Lichtbild dazu, und wir werden uns den Dank aller unserer Nachkommen damit verdienen. Ihnen ist erspart was wir für unsere Vorfahren nachholen.

Die Kenntnis dieser Dinge, die durch die Vererbungswissenschaft Sinn bekommen hat, führt zur Vertiefung und Sammlung des Menschen. Das Familienstammbuch, ursprünglich nur zur urkundlichen Festhaltung von Personenstandesveränderungen bestimmt, hat darüber hinaus Wert für den Zusammenhang eines Blutskreises, einer Sippe gewonnen, und ist Quelle für zukünftige Forschungen geworden. Insofern wirkt es erhaltend und furchtbar, vielleicht schicksalweisend.

Es wird heute keinen einsichtigen Menschen mehr geben, der nicht diese einfachste Art, seine Lebensabschnitte, sein Gedächtnis zu erhalten und auf die Nachwelt zu bringen, ergriffe.

Spendenausweis

Für das Deutsche Haus in Lindenfeld spendete Herr Julius Krämer aus Kawlowka 15 Zloty. Vielen Dank!

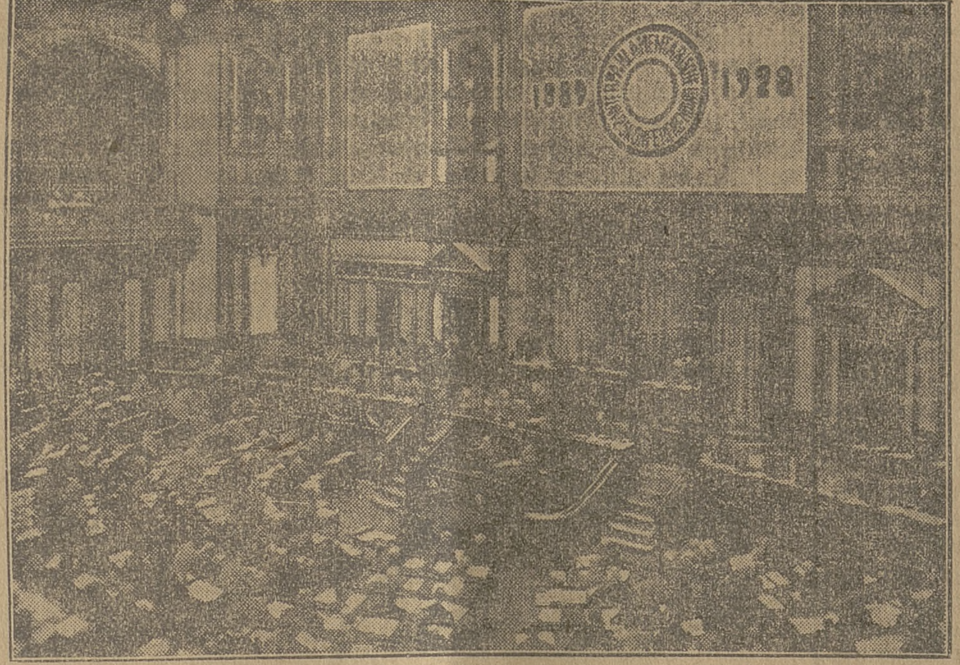
Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

BILDER DER WOCHE



Der Sieger im Kissinger Schachturnier

ist der Russe Bogoljubow (im Bilde), der mit einer Remispartie gegen den holländischen Meister Euwe das Turnier endgültig für sich entschied



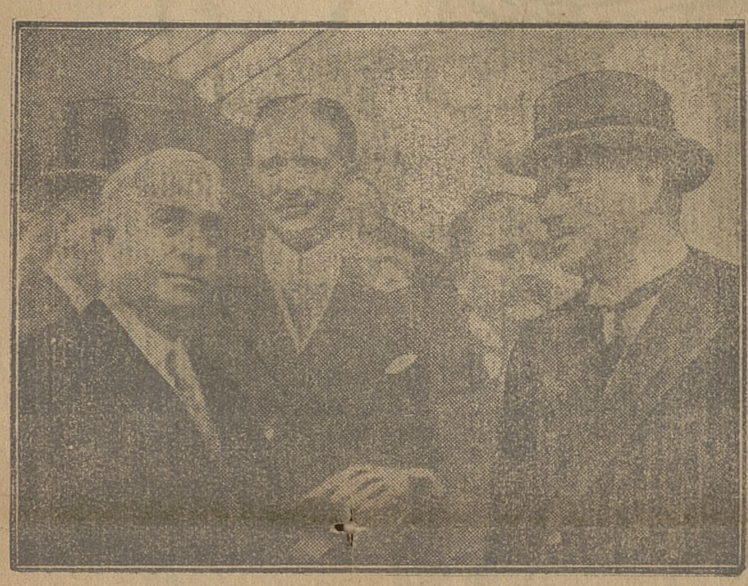
Die Eröffnungssitzung der Interparlamentarischen Union,

zu der mehr als 500 Abgeordnete aus fast allen Staaten der Erde in Berlin zusammengekommen sind, fand am 23. August im Plenarsitzungssaale des Reichstagsgebäudes statt



Einen Toten zum Leben erweckt

hat der dänische Arzt Dr. Nordentoft. Der Patient, ein 81jähriger Greis, war an den Folgen einer Operation gestorben. Zehn Minuten nach Aufhören jeglicher Lebensäußerung machte Dr Nordentoft dem scheinbar Toten eine Adrenalineinspritzung ins Herz mit dem Erfolge, daß die Herztätigkeit sofort wieder einsetzte. Dieser Fall hat in ärztlichen Kreisen großes Aufsehen erregt



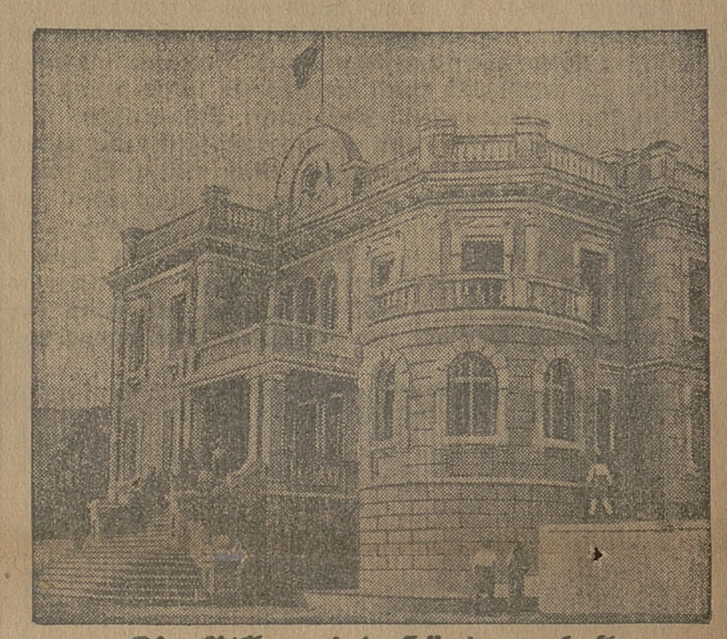
Stresemann in Paris

Am 26. August traf Reichsaußenminister Dr. Stresemann auf dem Nordbahnhof in Paris ein, wo er von den Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden, darunter dem Polizeipräsidenten Chiappe (links), empfangen wurde



Der Vorsitz in Genf

bei der nächsten Ratstagung des Völkerbundes, die am 30. August beginnt, wird von dem finnischen Außenminister Dr. Hjalmar Procope geführt werden



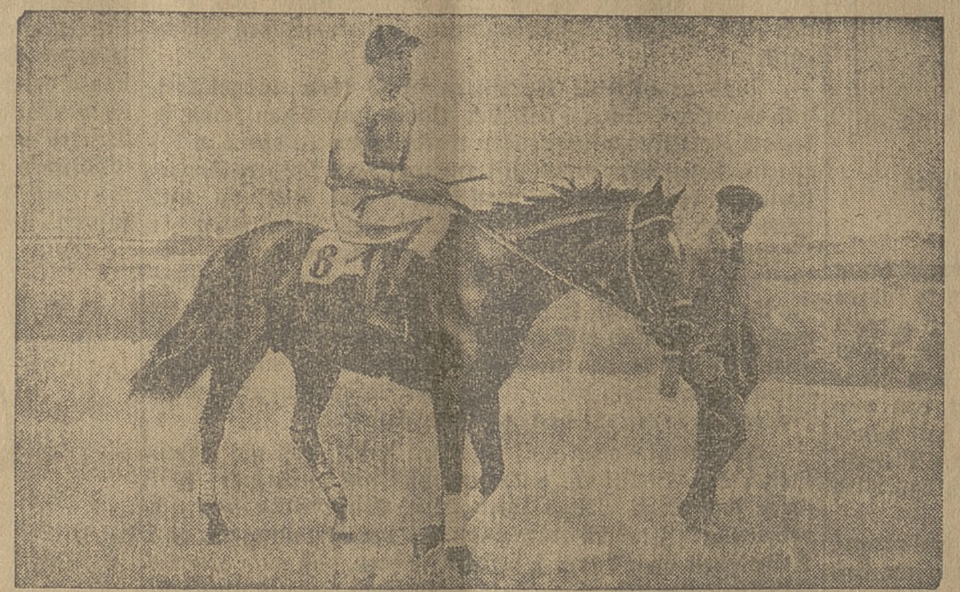
Die Villa wird Königspalast

Die Villa Achmed Zogus, des albanischen Staatspräsidenten, der am 25. August zum König proklamiert wurde, in dem Dorfe Schiroka am Skutari-See



80 Jahre alt

wird am 1. September Professor August Forel, der berühmte schweizerische Psychiater und Sexualforscher



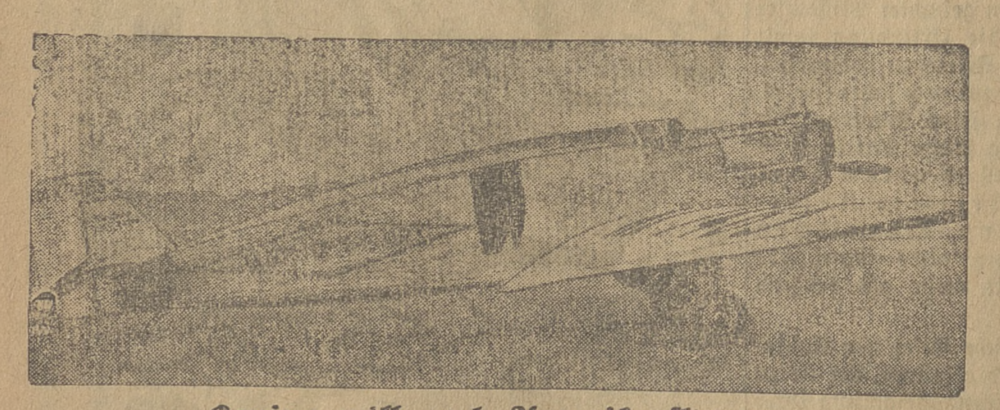
Der Sieger im diesjährigen Heldengedächtnisrennen,

das in jedem Jahre auf der Rennbahn Karlshorst bei Berlin gelaufen wird und dem Gedenken an die gefallenen deutschen Hindernisreiter gewidmet ist, war Herr von Borcke auf „Malkasten". Im Bilde: Herr v. Borcke nach seinem Ritt auf dem Wege zur Waage



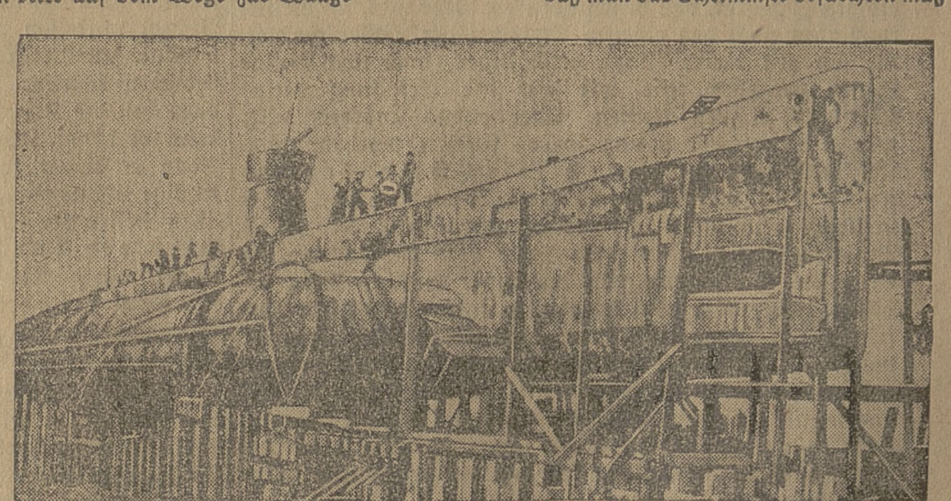
Henri Barbusse,

der modernste unter den französischen Schriftstellern, ist in Nischni-Nowgorod, wo er seit geraumer Zeit lebt, an Rippenfellentzündung so schwer erkrankt, daß man das Schlimmste befürchten muß



Levine will nach Amerika fliegen

Levine, der im Sommer vorigen Jahres von Amerika nach Deutschland flog, hat die hier gezeigte Junkers-Maschine vom Typ „W 33" gekauft und bereits in Dessau abgenommen, mit der er den Ozean — diesmal von Ost nach West — überfliegen will. Er erklärte, sein Ehrgeiz sei es, der erste Mensch zu sein, der den Atlantik in beiden Richtungen überquert habe. Levine hat sein Flugzeug auf den Namen „Queen of the Air" (Königin der Luft) getauft



Das englische U-Boot „L 55",

das 1919 vor Kronstadt durch das Feuer einer russischen Landbatterie versenkt wurde, ist jetzt von den Russen gehoben und nach Kronstadt ins Trockendock gebracht worden. Die Leichen der Besatzung von 41 Köpfen werden nach England gebracht

Achtung! Achtung! Hier Bildfunk auf Welle …!

Eine bedeutsame Erweiterung des Rundfunkdienstes.

Bereits im Herbst dieses Jahres beginnen mehrere europäische Rundfunkstationen, Bilder zu senden, die jeder aufzunehmen vermag, da der dazu benötigte Apparat sich selbst an den einfachsten Detektor anschließen läßt.

Da haben sich seit Jahrhunderten die Dichter immer wieder und wieder abgemüht, in Zukunftsromanen die wahrscheinliche Gestaltung der äußeren Lebensverhältnisse in einer kommenden Zeit zu schildern, weil ein solches Thema dem Drang zum Fabulieren den weitesten Spielraum gewährte. Aber wie verblassen alle diese am Schreibtisch ausgeklügelten Versuche, das Tempo des technischen Fortschritts literarisch vorwegzunehmen, vor der lebendigen Wirklichkeit! Reicht die kühnste, die gewagteste Schilderung heran an die Ereignisse, die uns jeder neue Tag zuträgt? Radio, Ozeanflug, Raketenauto, die Entwicklung überstürzt sich und beschämt hinkt die dichterische Phantasie hinterher. Wir Neuzeitigen allerdings sind schon verwöhnt, uns bringt kaum noch etwas aus dem Gleichgewicht, gelassen nehmen wir die Geschenke der Technik entgegen. Und doch, manchmal durchzuckt es auch uns und wir haben das Gefühl, als ob jemand eine bisher verborgene Tür aufstoßen würde und uns einen Ausblick in ungeahnte Möglichkeiten tun ließe.

Die umwälzende Bedeutung einer solchen neuen Erfindung steht in einem bestimmten Verhältnis zum Zweifel, mit dem sie gewöhnlich bei ihrem ersten Auftreten in der Öffentlichkeit empfangen wird. Fachleute und Laien sind sich gewöhnlich zuerst einig in der Überzeugung von der Undurchführbarkeit einer derart kühnen Idee. Die Geschichte des technischen Fortschritts bietet nur zuviel Beweise für diese Behauptung. Muß man z. B. daran erinnern, daß Edison, als er seinen Phonographen zum erstenmal den Mitgliedern der Pariser Akademie vorführte, für einen geschickten Bauchredner und sein Apparat für einen großen Bluff gehalten wurde? Lächelte man nicht auch über die Leichtgläubigen, die den ersten Gerüchten über Versuche zur drahtlosen Übertragung von

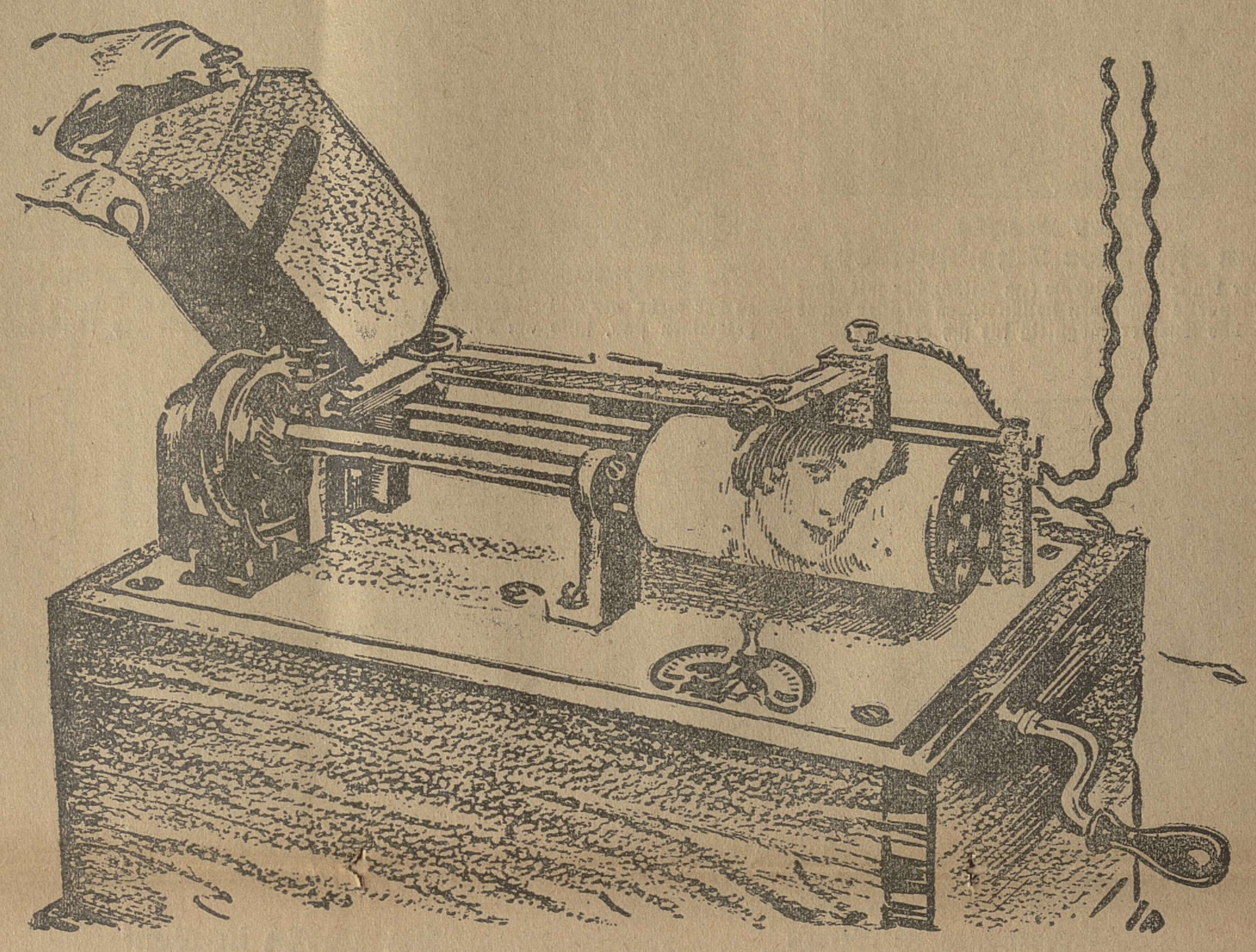


Eine starke Vergrößerung des Funkbildes
läßt genau erkennen, wie es entstanden ist.

Tönen Gehör schenken? Und heute? Es gibt wohl kaum eine zweite technische Errungenschaft, die in einer so kurzen Zeitspanne eine so große Volkstümlichkeit gewinnen konnte. Die Radiowellen kennen keine Hindernisse; bis in die letzte, entlegenste Hütte dringen sie, um auf dem Wege über den primitiven, selbstgebastelten Apparat den von anderen Kulturgütern abgeschnittenen Hörer zu unterhalten. Wenn es nun noch gelänge, einen alten Menschheitstraum zu erfüllen und neben dem Ton auch das Bild in die Ferne zu senden!

Es ist gelungen, der Traum ist Wirklichkeit geworden! Zwar, die notwendige Einschränkung soll gleich an den Anfang gesetzt werden: das Problem des unmittelbaren Fernsehens auf elektrischem Wege, um das sich verschiedene Forscher mühen, ist noch nicht restlos gelöst. Wenn wir auch nicht in den gleichen Fehler verfallen wollen wie jene ewigen Zweifler, von denen oben die Rede war, so dürften immerhin nach den eigenen Angaben der Wissenschaftler, die sich mit dieser Frage beschäftigen, doch noch einige Jahre vergehen, ehe wir auf die Erfüllung dieses Wunsches rechnen können. Aber etwas anderes, nicht minder Wichtiges ist uns soeben beschert worden, nämlich die Erfindung der drahtlosen Bildübertragung für die Zwecke des Rundfunks. Wie vielleicht erinnerlich sein wird, wurde zwar bereits im Dezember des vorigen Jahres als erste Verbindung für elektrische Bildübertragung die Linie Berlin—Wien eröffnet. Aber abgesehen davon, daß es sich bei diesem Verfahren um sehr komplizierte und kostspielige Apparate handelt, sind sie auch nur zur Verwendung zwischen zwei bestimmten Teilnehmern geeignet. Dagegen sind die Apparate, die die Erfinder jetzt der Öffentlichkeit übergeben, dazu bestimmt, dem Radio die längst sehnlichst erwartete Ergänzung zu liefern, nämlich den auf drahtlosem Wege auszusendenden Bildfunk.

Es ist hier nicht der Ort, näher auf die technischen Einzelheiten dieser Erfindungen einzugehen. Dem Laien [illegible] es genügen zu erfahren, daß die in Rede stehende Vorrichtung ohne weiteres an jeden Radioapparat, also auch an den einfachsten Detektor, angeschlossen werden kann und einwandfrei arbeitet, sofern die Lautstärke im Rundfunk vorher schon befriedigend war. Nähere Beschreibungen des in Amerika konstruierten Bildempfängers — E. F. W. Alexerson heißt der Erfinder — liegen noch nicht vor. Das europäische System Fultons läßt folgende einfache Anwendung zu: Ein kleiner Apparat, der an den Empfänger angeschlossen wird, enthält eine Walze, auf die ein präpariertes Papier gespannt wird. Der Apparat schaltet sich nach Ankündigung durch den Sprecher des Funksenders selbstätig ein und dann sieht man unter der Berührung eines über die Walze



Der Empfang des gefunkten Bildes vollzieht sich auf einfachste Weise.
Nachdem der Apparat sich selbsttätig eingeschaltet hat, gibt der Platinstift, der über präpariertes Papier gleitet, das Bild in etwa drei Minuten wieder.

gleitenden Platinstiftes in etwa drei Minuten das Bild mit allen feineren Schattierungen auf der weißen Fläche entstehen.

Dies geschilderte Verfahren ist so weit ausgebildet, daß wahrscheinlich die Sender Paris und Wien schon in diesem Herbst dazu übergehen werden, den Bildfunk in ihr regelmäßiges Programm mit aufzunehmen. Andere Sendestationen verhandeln ebenfalls in dieser Richtung und sicher wird man auch in Deutschland diese Möglichkeit der Programmbereicherung nicht aus den Augen lassen. Der Preis des Apparates, der sich zurzeit noch auf einige hundert Mark stellt, wird sich voraussichtlich auch bald ermäßigen. Ähnlich war es ja auch mit dem Rundfunkgerät, von dem sich in den noch nicht allzufernen Jugendtagen seiner Entwicklung die bescheidensten Ausführungen teurer stellten als heute ein hochwertiges Fabrikat.

Es sprechen also alle Anzeichen dafür, daß die Popularität des Rundfunks auch dem Bildfunk in kürzester Zeit sicher sein wird. Was wird seine Einführung praktisch bedeuten? Zunächst wird man bei der Bekanntgabe von Nachrichten diese dadurch beleben können, daß man aktuelle Illustrationen sendet, z. B. von festlichen Veranstaltungen, sportlichen Ereignissen usw. Bei der Schnelligkeit, mit der sich der Modenwechsel heutzutage vollzieht, wird es der Frauenwelt äußerst angenehm sein, auf diese Weise nun wirklich stets auf dem laufenden gehalten zu werden. Die Polizei wird sich natürlich des Bildfunks ebenfalls sehr wirksam zur Verbreitung von Bildern gesuchter Missetäter bedienen können. Vielleicht trägt die Erfindung somit dazu bei, die Kriminalität schon im Keime zu bekämpfen, denn wo könnte sich z. B. ein Defraudant noch sicher fühlen, wenn er damit rechnen muß, daß seine Photographie wenige Minuten nach der Entdeckung seiner Tat schon in allen Teilen der Erde bekannt ist? Vor allem aber wird der durch Radio verbreitete Unterricht aus dieser Erfindung erheblichen Nutzen ziehen, denn schon ein altes chinesisches Sprichwort sagt: „Ein Bild erklärt mehr als tausend Worte."

Schließlich aber wird der sportliche Eifer der Radioliebhaber einen beträchtlichen Antrieb erfahren, der sie zu fortwährender Verbesserung und Leistungssteigerung ihrer Empfangsanlagen anspornen dürfte. Wenn sich heute zwei Funkbastler treffen und sich in Berichten über staunenswerte Empfangsleistungen zu übertreffen suchen, so sind beide auf ihre gegenseitige Gutgläubigkeit angewiesen, und damit ist es, angesichts des üppig wuchernden „Funklateins", mitunter nicht weit her. Künftig wird dies anders werden. Das durch Radio aufgenommene Bild aus Madrid oder Stockholm läßt keinen Zweifel zu, hier liegt der dokumentarische Beweis vor, daß nicht geflunkert wurde. So wie der Jäger seinen Gästen voll Stolz die Sammlung der Geweihe und anderer Trophäen zeigt, so wird der Radioliebhaber nicht weniger stolz das Album mit den Funkbildern vorweisen, die er auf der Jagd durch den Äther aus allen Teilen der Welt einfangen konnte.

Letzten Endes wird der Bildfunk auch zum Träger einer kulturellen Mission werden, die dem Rundfunk in seiner heutigen Gestalt noch nicht in voller Auswirkung beschieden sein konnte, weil die zündendsten Ansprachen, die interessantesten Vorträge, die fesselndsten Sendespiele jenseits der Grenzen noch immer nur auf einen kleinen Kreis von Sprachkundigen stoßen. Das Bild indessen wird überall verstanden, seine Überzeugungskraft übertrifft die des Wortes um ein mehrfaches, und ein Land, das sich des Bildfunks in geschickter Weise zu bedienen weiß, kann damit eine Kulturpropaganda in größtem Maßstabe durchführen.

Dr.-Ing. Paul Kohler.



Das Album des Radioliebhabers
wird sich mit Bildern füllen, die er auf der Jagd durch den Äther aus allen Teilen der Welt gefangen hat.